



MICHELLE GISIN

Ihr Tagebuch eines abenteuerlichen Winters.

Im Sport

EISHOCKEY

Der Cup ist für die Lakers nicht nur sportlich lukrativ.

Im Sport

Bündner Tagblatt

am Wochenende

Eine Ausgabe der Schweiz am Wochenende

Samstag, 2. Februar 2019



Netzelektriker unter Strom

Um Stromausfälle möglichst rasch zu beheben, scheuen Netzelektriker keinen Aufwand.

VON SILVIA KESSLER

Auf Knopfdruck sind Stromausfälle in Graubünden, einem Kanton mit noch zahlreich vorhandenen Freileitungen, selten zu beheben. In schneereichen Wintern wie dem aktuellen herrscht beim Energieunternehmen Repower daher zuweilen Hochbetrieb. Viel zu tun gab es zum Beispiel am Montag, 14. Januar, wo es in St. Antönien, Stels, Grösch, im oberhalb von Klosters gelegenen Weiler Cavadrüli sowie in Obersaxen zu Störungen kam, wie Thomas Grond, Leiter Medienstelle der Repower AG in Landquart, zusammenfasst.

«So schnell wie möglich»

Die Einsätze in St. Antönien und Stels wurden von Mitgliedern der insgesamt zehnköpfigen Arbeitsgruppe in Küblis bewältigt. «Unsere Devise lautet, allzeit bereit zu sein und jedes Problem so schnell wie möglich zu beheben», sagt Sepp Janett aus Grösch. Der Netzelektriker, der seit 26 Jahren für das Energieunternehmen in Küblis tätig ist, hatte an jenem 14. Januar Pikettendienst. «So schnell wie möglich» wurde auch das Problem in St. Antönien behoben. Warum dies trotzdem neun Stunden in Anspruch nahm, erfährt das BT im Gespräch mit einigen Netzelektrikern, die damals auf Schneeschuhen zur Tat schritten. **Seite 3**



Auf Schneeschuhen und schwer beladen: Cornel Deflorin, Sandro Grass, Patrick Perreten und Sepp Janett (von links) zeigen, wie sie am 14. Januar vom Haderegg ob Pany in Richtung St. Antönien aufbrachen. Foto Silvia Kessler

Der neue Chef Unterhaltung

Was Stefano Semeria mit SRF vorhat.

Bund «wochenende»



SANDRA ARDIZZONE

Nervenkrieg um den Pannenzug

Nun müssen sich die SBB der Politik erklären.

Seite 29

USA verlassen den Raketenvertrag

Die Kündigung belastet das Verhältnis zu China.

Seite 31

Mit 100 zählt die Jugend

Hotelleriesuisse Graubünden mit Berufsnachwuchs an der 100. Versammlung.

VON LUZI BÜRKLI

An der gestrigen 100. Delegiertenversammlung von Hotelleriesuisse Graubünden im Schulhotel Passugg waren nur die vielen bekannten Namen aus Wirtschaft und Politik wie gewohnt: Präsident Ernst Wyrsh und Geschäftsführer Jürg Domenig haben im Jubiläumsjahr von Hotelleriesuisse Graubünden die Delegiertenversammlung mit Unterstützung des Vokalensembles Incantanti unter der Leitung von Christian Klucker zur besten Unterhaltung der Gäste inszeniert. Thematisch im Zentrum stand der Nachwuchs, «uns interessiert die Zukunft und die Jugend», sagte Wyrsh. Der Verband wolle «hinhören und zu verstehen versuchen». Studentinnen und Studenten der SSTH Hotelfachschule Passugg warfen selbst einen Blick in die Zukunft. **Seiten 2 und 5**



Mit Charme und Humor: Ernst Wyrsh und Jürg Domenig. Foto Olivia Item

HUNDEBISSE

Zahl der Anzeigen nimmt wieder zu

Seit zwei Jahren gibt es kein nationales Hundekurs-Obligatorium mehr. Seither ist es wieder den Kantonen überlassen, ob sie Hundehalter Kurse vorschreiben. Viele haben das bisher nicht getan. Die Zürcher Bevölkerung stimmt bald über die Abschaffung des Kurszwangs ab. Die Argumentation der Kursgegner im kantonalen Parlament ist ähnlich wie jene im nationalen: Die Kurse hätten ihr Ziel nicht erreicht, da die Zahl der Beissvorfälle trotz obligatorischer Ausbildung nicht zurückgegangen sei. Tatsächlich nimmt die Zahl der Hundebisse vielerorts zu, wie eine Umfrage bei ausgewählten Kantonen zeigt. Experten sind besorgt. Sie betonen, ein Kurszwang sei sinnvoll. Hansueli Beer, der Präsident der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft, betont auf Anfrage: «Die Kurse sind wertvoll und müssen obligatorisch sein, insbesondere für Neuhalter.» **Seite 27**

Wetter heute

Nord- und Mittelbünden



2° / 7°
Seite 19

Inhalt

Stellen	11	Forum	20
Wetter & Börse	19	TV-Programm w14	
Todesanzeigen	21	Denksport	w16



INSERAT

BT in der Beiz



Zu Gast beim ersten «BT in der Beiz» 2019 ist «Breitbild». Die Bündner Hip-Hop-Kombo feiert heuer ihr 20-Jahr-Jubiläum. Im November 2019 steigt eine grosse Liveshow in der Stadthalle Chur. Bei «BT in der Beiz» im Churer Restaurant «Frohsinn» erzählen die Rapper aus der Bandgeschichte und stimmen musikalisch auf die Jubiläumsparty ein. Publikum ist herzlich willkommen.

«BT in der Beiz» wird am Sonntag, 17. Februar 2019, um 18 Uhr mit stündlicher Wiederholung auf TV Südostschweiz ausgestrahlt.

Bündner Tagblatt
Mehr vom Hier.

somedia
PROMOTION
ZEITUNG RADIO TV ONLINE

Für Ihre Anzeigen:

Tel. +41 81 255 58 58
promotion@somedia.ch
www.somedia-promotion.ch

Marina Lutz über mobile Sitzungszimmer**Kolumne****Organspende?!**

VON DEBORA ERICA CLARA ZEIER

Ich wähle mich durch die Nachrichten: Trump twittert fleissig, Menschen haben wieder Grippe und irgendwelche Klatschpromis bekommen Kinder und/oder trennen sich. Hier und dort wird eine neue Strasse gebaut, eine Firma eröffnet oder geschlossen und anfang Jahr gibt es auch immer wieder neue Ernährungstipps. Doch eine Nachricht zieht sofort meine komplette Aufmerksamkeit auf sich: Jeder Schweizer soll automatisch zum Organspender werden, sofern er nicht widerspricht. Es seien genug Unterschriften für die Initiative gesammelt worden und wer will, könne zu gegebener Zeit darüber abstimmen.

Mir ist egal, was mit meinem Körper passiert, wenn ich tot bin. Von mir aus kann man den dann an den Füssen am Balkon des Gemeindehauses aufhängen. Die Seele ist dann schon umgezogen, und was dann mit der sterblichen Hülle passiert, ist wohl eher für Freunde und Verwandte von Relevanz, die vielleicht Blumen aufs Grab pflanzen oder Asche verstreuen wollen. Eigentlich ist da meine Devise: weg ist weg. Aber so einfach ist das vermutlich nicht. Ich schreibe eine E-Mail ans Bundesamt für Gesundheit (BAG), möchte bestätigt bekommen, dass ich erst als Organspenderin recycelt werde, wenn ich wirklich tot bin. Für mich heisst das im Klartext: Ich atme nicht mehr und



Organspende, ja, gerne. Aber was tot bedeutet, will ich für mich selber bestimmen dürfen.

mein Herz schlägt nicht mehr, für mindestens eine Stunde. Sicher ist sicher. Dann können sie alles haben, was sie gebrauchen können, verschenken und verpflanzen, wohin sie wollen. Ich brauche meine Organe dann ja nicht mehr.

Natürlich gibt es einen Haken, er kommt vom BAG, ebenfalls per E-Mail. Eine Organspende sei unter meinen Voraussetzungen nicht möglich. «Wird bei einem Menschen der irreversible Funktionsausfall des Hirns und des Hirnstamms nachgewiesen, so ist dieser tot. Organe werden einer verstorbenen Person nur entnommen, nachdem der Tod mit Sicherheit festgestellt wurde. Das Fortführen der künstlichen Beatmung nach Feststellung des Todes bis zum Zeitpunkt der Organentnahme ist jedoch unerlässlich, da nach dem Tod der Spenderin oder des Spenders im Körper Abbauprozesse beginnen, die eine erfolgreiche Transplantation verhindern.» So, da haben wir das Dilemma, nämlich eine unterschiedliche Definition von tot. Ich bin ratlos, frage mich, ob nur ich einfach eine falsche Vorstellung habe, wenn ich nicht möchte, dass mir Körperteile entnommen werden, solange meine Lunge – wenn auch nur künstlich – atmet. Bin ich egoistisch, wenn ich wegen einer Definitionsfrage keine Leben retten will? Bin ich schuldig, wenn Menschen sterben, weil ich keine Organe spenden will, bloss weil ich anders über den Tod denke? Ich fühle mich schlecht und schuldig. Die Netzhaut der Augen könne ich trotzdem spenden, aber das wars dann auch.

Für mich ist es realitätsfremd, automatisch jeden zum Organspender machen zu wollen, der nicht widerspricht. Schliesslich ist der Körper Eigentum eines jeden Menschen und wenn ein im wahrsten Sinne so gravierender Einschnitt erfolgen soll, dann muss ausdrücklich die Einwilligung gegeben werden. Ich kann mir vorstellen, es gibt viele, die sich nicht um Abstimmungen kümmern, keine Zeitung lesen oder sich auch mal mehr oder weniger aufmerksam um ihre Post kümmern. Wie kann garantiert werden, dass sich jeder von denen eingehend mit Organspende auseinandersetzt und ausdrücklich keinen Widerspruch einlegen will? Der eigene Körper ist schliesslich kein Auto, das man auf einem Parkplatz vergisst und das dann weiterverwertet wird. Es ist absolut notwendig, dass man sich mit dieser Thematik auseinandersetzt und jeder ausdrücklich seine Meinung dazu äussert, ob er Spender sein will oder nicht. Ich bin nach wie vor ratlos. Aber ich möchte selber entscheiden. Blöd nur, dass ich nicht weiss wofür, obwohl ich mich damit befasst habe – oder vielleicht auch gerade deshalb.
debora.zeier@somedia.ch

**Im Rückspiegel****Keine Bange um die Zukunft**

NORBERT WASER

Als 1918 der Bündnerische Hotelier-Verein gegründet wurde, war das 1883 erbaute Kurhaus Passugg bereits mehr als drei Jahrzehnte in Betrieb. Infolge des grossen Andrangs war der Betrieb bereits zweimal umgebaut und erweitert worden. Im Interieur dieses Hotels scheint die Grandezza dieser Tage der erfolgreichen Trinkkuren um die vorletzte Jahrhundertwende konserviert zu sein. Was gibt es für einen passenderen Ort für die 100. Delegiertenversammlung von Hotelleriesuisse Graubünden! Allein schon die jüngere Geschichte dieses Schulhotels lässt 100 Jahre Hotelleriesuisse Revue passieren. Vom drohenden Konkurs der Immobiliengesellschaft über Besitzerwechsel, das Drama um den Tod des neuen Hoffnungsträgers Stefan Schörghuber bis zum Einstieg der Ecole hôtelière de Lausanne, die das Schulhotel zu neuer Blüte bringt, sind in diesem Haus fast alle Stimmungslagen vereint, die die Bündner Hotellerie in den letzten 100 Jahren durchlebt hat.

Die Verantwortlichen von Hotelleriesuisse Graubünden, mit Präsident Ernst «Aschi» Wyrsh und Geschäftsführer

Jürg Domenig als experimentierfreudige Organisatoren, die gastgebende Sektion Chur mit Präsident Kurt Künzli und die SETH mit Direktor Michael Hartmann haben für die Jubiläums-DV einen Rahmen geschaffen, der das historische Haus an der gestrigen Delegiertenversammlung zu einem Ort der Inspiration werden liessen. Inszeniert im Stil der Debatten im britischen Unterhaus, untermauert mit der Geräuschkulisse und dem Klangteppich des mit Tourismusstudenten ergänzten Incantanti-Chors von Dirigent Christian Klucker, entwickelte sich die DV zum Diner Spectacle. Die von Felix Benesch zum Jubiläum inszenierte musikalische Erzählung «Die fliegende Kuh» schlug die Brücke von der Vergangenheit in die Zukunft, von der alten Hülle des Schulhotels zu den Studierenden aus 31 Ländern, die sich in Passugg auf ihre berufliche Zukunft vorbereiten. Die Studierenden waren es denn auch, die bei den zuhörenden und staunenden «Baby-boomern» im Saal den Glauben an diese Zukunft spürbar werden liessen. Wenngleich sie durchblicken liessen, dass auch sie den Veränderungen, die die Digitalisierung mit sich bringt, nicht sorgenfrei entgegenblicken. Die vom Chor skandierter Vuca-Welt - Volatilität/Volatility, Ungewissheit/Uncertainty, Komplexität/Complexity und Vieldeutigkeit/Ambiguity - bringt neue Herausforderungen. Einen guten Tipp, diesen zu begegnen, verriet Milestone-Gewinner Reto Gurtner: «In Kinder investieren, denn sie sind die Eltern der Kinder von morgen.» Oder das Erfolgsrezept des Hoteliers des Jahres, Kurt Baumgartner: Herzblut! Norbert Waser ist stv. BT-Chefredaktor



100 Jahre Hotellerie mit der Jugend wunderbar inszeniert. Foto Gion Nutegn Stgier

ZUM SONNTAG

Nicht aufgeben!

VON HANS SENN

Hiob, der in seinem Leben schwer geprüfte Denker, über dessen Schicksal wir aus dem Buch im Alten Testament Kenntnis besitzen, stellte aus seinem Glauben heraus fest: «Wer dem Verzagenden Güte versagt, der gibt die Furcht des Allmächtigen auf.» Seine Worte sind einerseits ein Aufruf, der Versuchung nicht nachzugeben, leidende, bedrückte, verzweifelte Mitmenschen sich selbst zu überlassen und ihnen dadurch Verständnis, Güte und Hilfe schuldig zu bleiben. Zugleich weisen sie darauf hin, dass ein solches Unterlassen einen Mangel an Gottesfurcht bedeuten würde.

Wir können daraus auch einen Aufruf lesen, wenn immer möglich im Leben nicht aufzugeben: den Mitmenschen nicht, die Gottesfurcht, womit der Glaube gemeint ist, nicht, und - wie wir ergänzen wollen - auch sich selbst nicht. Denn auch wir können zu den «Verzagenden» gehören und von anderen Menschen Güte benötigen.

Doch einfach ist das nicht immer. Die Versuchung aufzugeben begleitet uns deshalb in unseren Lebenserfahrungen

ständig. Denn die Erfolge fallen uns selten in den Schoss, die Müdigkeit nach Enttäuschungen lastet oft schwer und nach immer wieder erlebtem Scheitern liegt die Resignation näher als der ungebrochene Wille, an den Aufgaben beharrlich weiterzuarbeiten.

Der Schriftsteller Samuel Beckett ruft uns in dem berühmten Theaterstück «Warten auf Godot» am Beispiel eines vergeblich Wartenden dazu auf, trotzdem weiter zu hoffen und nicht aufzugeben. Er lässt ihn sich selbst zureden: «Ich sage mir: Wladimir, sei vernünftig, du hast noch nicht alles versucht!» - Es mag dann und wann die Vernunft sein, die uns motiviert, nicht aufzugeben. Es können auch Glaube und Hoffnung sein, die uns dazu die notwendige Kraft und Zuversicht gewähren. Freilich sind diese keineswegs selbstverständlich, sondern verlangen von uns die Bemühung, sie zu suchen, um sie zu ringen und gegen alle niederdrückenden Erfahrungen aufrecht zu erhalten. Der Prophet Hosea möchte uns dazu ermutigen: «Hoffe stets auf deinen Gott!» Dann werden wir nicht aufgeben.

HANS SENN ist pensionierter Theologe.